

Deutsche Zwaht

(Früher „Gässler Zeitung“).

erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverbindung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei östlichen Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unter Blatt alle bedeutenden Konkurrenzexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaktion Herren. u. Administration Herren. Sprechstunden des Redakteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr vor- und 3—4 Uhr Nachmittag. — Reklamationen vorbehalten. — Manuskripte werden nicht zurückgesandt. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 73.

Cilli, Donnerstag, den 10. September 1885.

X. Jahrgang.

Slovenische Selbstbekenntnisse.

II.

Wir haben unsren letzten Leitartikel mit einer Warnung an unsere Parteigenossen geschlossen, nicht zu sehr auf die sporadisch zu Tage tretende Selbsterkennniß unserer nationalen Gegner zu bauen und vor allem auf eine praktische Betätigung einer solchen, hie und da hervortretenden Erkenntniß zu hoffen. Und siehe da, schon ist unsere Mahnung aufs Glänzendste gerechtfertigt worden. Die sogenannte Stimme des slovenischen Volkes hat bereits mit den heftigsten Angriffen auf die Darlegungen der slovenischen Regierungspresse geantwortet. Auch was wir hinsichtlich der Person des Verfassers vermuteten, wird bestätigt. Professor Schukle, der slovenische Zukunftsunterrichtsminister, wird von Ehren-Narod als der mutmaßliche Verfasser jener Selbstbekenntnisse bezeichnet. Und welche Uebereinstimmung der Instincte! Zu gleicher Zeit fällt auch unser deutscher Slovenenrevolver über das Organ der Schukle-Partei her und beschuldigt es kurzweg, daß es „charakterlose Schachterpolitik“ treibe. Und was hat dieser Minister des slovenischen Zukunftsreiches so großes verbrochen, daß die slovenischen Blätter von der conservativsten bis zur radicalsten Färbung eimüthig opponieren? Hat er vielleicht deutsche Gymnasien verlangt, damit dem Staat das Einheitspräge, welches ihm nur eine allgemeine deutsche Amtssprache geben kann, erhalten bleibe? Mit nichts! Er verlangt ausschließlich slovenische Gymnasien und Lehrer-bildungsanstalten, nur begeht er die unverzeihliche Sünde zu verlangen, daß in diesen slovenischen Gymnasien das deutsche auch mit jener Intensität betrieben werde, die für die Erlernung unserer Sprache volle Garantie zu leisten vermag. Ja, er gesteht den Deutschen sogar gnädig zu, daß „es ja nicht absolut notwendig ist,

dass alle Gegenstände in der (slovenischen) Muttersprache vorgetragen werden. Ein oder der andere Gegenstand bleibe am Ober-Gymnasium bei der jetzigen Unterrichtssprache“. Dabei thut er gewiß gut, wenn er z. B. räth unter anderm auch die „philosophische Propädeutik der deutschen Sprache zuzuweisen“. Kein Mensch auf dem Erdenrunde und wäre es auch der eingefleischteste Urslovene vermag sich dermalen eine Vorstellung zu machen, wie etwa ein philosophischer Vortrag in slovenischer Sprache zu stande kommen könnte. Ringen doch die Classiker Sloveniens heute noch nach Ausdruck, wenn sie auch nur die einfachsten und praktischesten Fragen zu behandeln versuchen. Man lese nur die Leitartikel Narods. Uns ist bei einer solchen Lecture steis zu Muthe als jähren wir einen Bauern vor uns, der sein Lebtag nur Mistgabel und Haue gehabt hat und der nun versucht die Feder zu führen. Es fällt aber auch danach aus; wir brauchen nur auf die Stylproben zu verweisen, die wir unsren Lesern dann und wann zum Besten geben. Und nun denke man sich eine wissenschaftliche Frage irgend welcher Art in dieser Sprache behandelt. Es hieße dieß gerade soviel, als wollte man Kant's Kritik der reinen Vernunft in irgend einem deutschen Dialekte erläutern, der gleichwohl an Reichheit und Bildungsfähigkeit dem zurückgebliebenen slavischen Idiome, das unsere Gegner sprechen, noch weit überlegen ist. Daher hat auch unser slovenischer Selbstbekenner ganz recht, wenn er den Mangel an slovenischen Unterrichtsbüchern als Haupthinderniß bezeichnet, welches der Erfüllung der slovenischen Wünsche entgegensteht; denn es ist eben dermalen noch nicht einmal möglich solche Unterrichtsbücher zu schaffen, die dem reichen positiven Wissen unserer Zeit nur halbenweges entsprechen würden. Unser Gewährsmann giebt dieß selbst zu, indem er sagt: „Ein ganz anderes Gesicht zeigt sich uns

jedoch, wenn wir die Schulbücher für das Obergymnasium in Betracht ziehen, die unserer Nation zur Verfügung stehen! Schädlich sind alle Illusionen und es nützt nichts, sich selbst zu täuschen und sich mit einem erdichteten Vermögen zu poppen. Es ist die reine traurige Wahrheit, daß wir bis jetzt keine Bücher haben, die zum Gebrauche in höheren Mittelschulen geeignet wären. Würde uns das Ministerium das Slovenische als Unterrichtssprache in der fünften Gymnasialklasse gestatten, so wäre dieß eine illusorische Concession, weil wir die erforderlichen Lehrmittel nicht besitzen. Und nicht einmal mit dem Gedanken können wir uns trösten, daß im Laufe einiger Monate gemacht werden könnte, was bis jetzt versäumt wurde.“ — Es fehlt eben an der Sprache selbst und um hier alles einzubringen, was die Deutschen heute voraus haben, werden die Herren Slovenen wohl noch manches Jahrhundert angestrengter Geistesarbeit verstreichen lassen müssen, wie ja auch die deutsche Wissenschaft und Dichtung nicht erst gestern oder vorgestern ihre Sprache geschaffen. „Der Buchapparat, auf den sich der Unterricht im Ober-Gymnasium stützt, läßt sich nicht von heute auf morgen schaffen.“ „Und was sollen wir gar von den Wörterbüchern sagen, ohne welche sich das Obergymnasium nicht einmal denken läßt! Wer sich der Aufgabe der Herstellung solcher unterzieht, muß neben großem Fleiß auch die genaue Kenntniß dreier Sprachen haben, nämlich der lateinischen oder griechischen, der slovenischen und der deutschen Sprache! Würden sich auch alle diese Kenntnisse in einer Person vereinigen, so wäre die Aufgabe doch äußerst schwierig und unmöglich neben der Beschäftigung als Professor zu lösen. Und wenn der Autor zum Schlusse seine großartige Aufgabe gelöst hätte, wo würde er den Verleger finden, der

Eine gute Partie.

Von M. Rabe.

Welch' eine absurde Idee, am Aschermittwoch seine Verlobung anzugezeigen!

Er war und blieb eben ein Sonderling, der Rath, das war nun eine ausgemachte Sache und alle jene Mütter, welche es sich den Haßing hindurch hatten ganz besonders angelegen sein lassen, dem Rath zu schmeicheln und ihre Töchter demselben gegenüber in das vortheilhafteste Licht zu stellen, brachen jetzt, als er seine Verlobung mit einem ganz gewöhnlichen Mädchen, der Tochter eines Canzelisten, welche, da der Vater schon vor Jahren das Zeiliche gesegnet, sich und ihre betagte fränkliche Mutter, durch ihrer Hände Fleiß ernährte, bekannt machte, ganz unbarmherzig und ohne Ausnahme über ihn den Stab. Unter allen den Familien, mit welchen der Rath zu verkehren pflegte, war kaum Eine, die ihn zu seiner Wahl beglückwünschte, — einige seiner Collegen bedauerten ihn lebhaft — denn sie wußten, der Rath, welcher so lange in der Wahl einer Lebensgefährtin gezögert, habe sich nun in den Reizen einer Cokette jagen lassen, denn, — dachten sie, wie käme er sonst dazu ein Mädchen ohne Namen und Vermögen zu wählen, da er ja

bei den reichsten und vornehmsten Familien als Freier aufzutreten und versichert sein durfte, überall mit offenen Armen empfangen zu werden. Einer seiner Collegen, eine Art Jugendfreund erkührte sich denn auch, seiner Verwunderung dem Rath gegenüber offenen Ausdruck zu geben.

„Es wundert mich gar nicht,“ entgegnete dieser, „dass Ihr Alle so erstaunt seid über meine Wahl und ich muß gestehen, daß ich Eure Fürsorge für mein künftiges Wohl dankbar anerkenne, ihr meint eben, ich habe eine schlimme Wahl getroffen, weil meine Braut nicht das vielsagende Wörtchen „von“ vor ihren Namen setzt, nicht in Sammt und Spitzen einhergeht, nicht Bälle und Concerte besucht, auch in keiner Equipage fährt, kein Vermögen besitzt und anstatt auf dem Claviere zu klippern und schlechte Gedichte zu machen mit der Nähnadel hantirt. Ist es denn eine Schande sich sein Brod zu verdienen. Ist Arbeit nicht des Bürgers Zierde? Dies ist eben auch ein Krebs-schaden unserer Zeit,“ fuhr er fort, „dass man nicht mehr fragt: „Ist das Mädchen häuslich bescheiden, anspruchlos, besitzt es alle jene Eigenschaften, welche erforderlich sind um ihren Mann, ihre Familie glücklich zu machen, sondern nur: „Ist sie reich, hat sie Geld und

wie viel hat sie, spielt und tanzt sie gut?“ „Ich bin überzeugt, wäre meine Wahl auf die Tochter eines reichen Mannes gefallen, Ihr hättet nicht das Mindeste gegen dieselbe einzubinden gewußt, nun ich mir jedoch ein äußerst braves, aber armes Mädchen zu meiner Gefährtin nehmen will, ist es bei Euch eine ausgemachte Sache, daß ich eine schlechte Partie mache, ich will es indessen selbst auf diese Gefahr hin wagen.“

Die Hochzeit des vielbesprochenen und vielfach geschmähten Paares sollte in aller Stille gefeiert werden. Der Bräutigam besaß keine Verwandte, auch die Braut stand mit ihrer Mutter allein in der Welt, — ein Onkel, ein Bruder ihres Vaters lebte zwar noch in einer entfernten Stadt — man sagte er sei steinreich — sie hatte ihm eine Verlobungsanzeige gesandt, dieselbe war indessen gleich verschiedenen Briefen, die sie früher an ihn geschrieben unbeantwortet geblieben, und so waren denn nur einige ausserlesene Freunde des Bräutigams und ein paar Jugendgespielinnen der Braut zur Feier erschienen. Man war eben im Begriffe zur Kirche zu fahren, als ein alter Herr im Reiseanzuge eintrat und sich als Onkel der Braut vorstellte. Braut und Bräutigam waren aufs Freudigste überrascht und der alte Herr ließ

ihm doch theilweise entschädigt für Mühe und geistige Arbeit?"

Die letzte und unvermeidliche Folgerung, welche aus diesen Zugeständnissen zu ziehen ist, wir haben sie bereits gezogen, sie lautet: „Das Slovenische ist noch lange nicht reif zum wissenschaftlichen Gebrauche.“ Daß dieser Schlußtag mit Notwendigkeit aus den, in den Selbstbekennissen gegebenen Prämissen folgt, das fühlen alle Slovenen, ob sie sich nun „conservativ“ oder rein national nennen instinctiv. Mit beiden hat es der Selbstbekennner daher verdorben, beide fallen über ihn her, denn er hat uns Deutschen den Dienst erwiesen, alle unsere Einwände gegen die Slovenisierung unserer Mittelschulen vollinhaltlich bestätigt zu haben. Diese Bestätigung aber ist für unsere bessere Sache um so wertvoller, als der Selbstbekennner trotz alledem diese Slovenisierung gleichwohl verlangt, also die ganze widersprüchsvolle Blindheit der slovenischen Präventionen an sich selbst in schärfster Beleuchtung zu Tage treten läßt.

Rundschau.

[Die deutsche Partei-Organisation und der Officiorius.] Je näher der Zusammentritt des neu gewählten österreichischen Unterhauses rückt, desto intensiver wird die Aufmerksamkeit, mit welcher der Ober-Officiorius die Entwicklung im deutschen Partei-Lager verfolgt. Jede Nummer bringt hierüber irgend eine Nachricht, irgend eine Betrachtung. Wie er in einem früheren Artikel Strache's Rede klein zerstückt hat, so constatirt einer seiner letzten Leitartikel mit scheinbarem Hohn, daß eine Spaltung in der deutschen Partei tatsächlich bereits bestehen und Nationale und Liberale tatsächlich verschiedene Ziele, verschiedene Programme haben. Dieser Hohn aber zeigt sich als eine schlechte Maske für die helle Angst, die den Herren aufsteigt, sobald sie nur überhaupt an die Möglichkeit erinnert werden, daß die rücksichtslos deutschen Volksvertreter auch als solche vorgehen könnten. Der Hohn wendet sich mit Vorliebe besonders gegen die bloß liberalen Seite, offenbar nur um die Vertreter dieser Richtung zu um so größeren Anstrengungen zu spornen. Es hat eben niemand ein stärkeres Interesse, den sogenannten „einheitlichen Parteiverband“ der alten Linken aufzufrischt zu sehen, als eben der Officiorius selbst. Diese Einheitlichkeit um jeden Preis aufrecht zu erhalten, dazu will er die Altliberalen drängen, indem er sie gleichsam zum Widerspruch gegen die, von ihm constatirte Spaltung herausfordert. In der That aber machen schon eine geringe Anzahl von Männern wie Strache, Pickert, Knoz den Officiorien mehr Angst, als alle Altliberale sammt ihrem einheitlichen Parteiverbande à tout prix, oder vielleicht ge-

es sich nicht nehmen seine Nichte selbst an den Altar zu führen.

Als nach vollzogener Trauung ein einfaches Mahl im kleinen Kreise stattfand, erhob sich der Onkel der Braut und brachte den ersten Toast auf die Neuvermählten aus. Dann bat er, ihm einige Worte zur Rechtfertigung seines bisherigen scheinbar unverwandtschaftlichen Verhaltens zu gönnen. „Obwohl ich Euch nie schrieb“, sagte er, „war ich doch über Euch und Eure Verhältnisse auf das genaueste unterrichtet, ich wußte wie brav Du liebe Nichte arbeitetest um Dich und die Mutter anständig fortzubringen, ich wußte auch wie schwer es oft hielt und mit wie vieler Mühe und Sorge Du zu kämpfen hattest; ich hätte Euch, sobald Ihr in wirklichen Mangel gekommen, sicher eine Unterstützung zukommen lassen, wollte Euch aber, solange dies nicht der Fall war, das süße Gefühl ohne die Hilfe Anderer auf eigenen Füßen stehen zu können, nicht rauben, denn ich weiß aus eigener Erfahrung, wie glücklich ein solches Bewußtsein macht. Die Briefe, die ich von Euch erhielt, habe ich stets mit großer Freude gelesen und Alle sorgsam aufbewahrt, beantwortet habe ich dieselben deshalb nicht, weil ich erfahren wollte, wie lange Eure Theilnahme mir altem Manne gegenüber andauert, denn zahlreiche bittere Erfahrungen haben mich etwas

rade wegen desselben. Uebrigens werden die akademischen Größerungen über den Spaltpilz im deutschen Parteilager bald ein Ende haben, denn das, von der deutschen Parteiversammlung vom 21. Juni d. J. eingeführte Fünfundzwanziger-Comité ist von dem Abgeordneten Dr. Herbst als Vorsitzendem jener Versammlung für Samstag den 19. d. M., 11 Uhr Vormittags zu einer Sitzung einberufen worden, um die Organisation der deutschen Partei im Abgeordnetenhaus vorzuberathen. Die Anträge des Fünfundzwanziger-Comités werden dann einer allgemeinen Versammlung aller Abgeordneten, welche voraussichtlich ein bis zwei Tage vor dem Zusammentritt des Reichsrathes stattfinden wird, zur definitiven Beschlüffassung vorgelegt werden, und die Deutschen in Oesterreich, sowohl wie der Officiorius werden dann wohl erfahren, wie sich die Vertretung im Abgeordnetenhaus gestalten wird: Die Deutschen, damit sie wissen, ob der nationale Gedanke von einer Anzahl ihrer Vertreter auch wirklich rüchaltlos Ausdruck findet, — der Officiorius, damit er weiß, gegen wen er fürder seine grimmigsten Streiche zu führen hat.

[Deutsches Reich. Spanisch-deutsch Conflikt.] Seit sich der Madrider Pöbel erlaubte die deutsche Fahne zu beschimpfen und den deutschen Botschafter Graf Solms offen zu bedrohen, so daß dessen Hotel von 50 Gendarmen bewacht werden muß, ist der Conflict wegen der Carolineninseln in ein ernstes Stadium getreten. Eine Krise ist jedenfalls nicht mehr fern, weil nun auch die Deutschen anfangen die Geduld zu verlieren und Genugthuung für die Ausschreitungen zu fordern, an denen die Regierung wenigstens theilweise gewiß mit schuldig ist. Erfreulich ist nur die Thatache, daß sich die Franzosen, dem wütenden Kriegslärm gegenüber, den der spanische Exaltado gegen Deutschland erhebt, entschieden kühn verhalten, kühler als die Spanier erwartet haben.

[Braunschweig's Regentschaft.] In der Erledigung der braunschweigischen Regentschaftsfrage scheint wieder eine Stockung eingetreten zu sein. Bisher galt die Personenfrage als definitiv gelöst zu Gunsten des Brüder Prinzen Reuß. Schon während des Aufenthaltes des Kaisers in Gastein fiel es jedoch auf, daß sowohl der Prinz als auch der braunschweigische Regentenrath, Minister Graf Görz-Wrisberg, gleichzeitig von Unwohlsein befallen wurden. Dasselbe scheint politischer Natur gewesen zu sein; denn jetzt wird offiziös erklärt, es sei ein Irrthum, anzunehmen, daß die Personenfrage vollständig geregelt sei. Die Sachen liegen vielmehr so, daß in den berufenen Kreisen in Braunschweig noch gar keine Be-

mütraulich gemacht. Deine Verlobung erfuhr ich noch bevor ich Deine Anzeige erhielt und nahm mir vor, unter allen Umständen und selbst auf die Gefahr hin, nicht nur ein ungeladener sondern auch ein unwillkommener Guest zu sein, zur Hochzeit zu erscheinen. Hier übergebe ich Dir nun mein Geschenk zum heutigen Tage, es sind Obligationen im Betrage von 10.000 fl. mit der Bitte über dem Glücke, welches Du ohne Zweifel in der Ehe finden wirst. Deinen alten Onkel nicht ganz zu vergessen, auch gebe ich Dir die Versicherung, daß das Wenige, — und dabei lächelte der alte Herr gar schlau, — was ich doreinst hinterlassen werde, Dir gehört, denn ich habe Dich in meinem Testamente zu meiner alleinigen Erbin eingesezt.“ Rasch durchlief die Nachricht von dem plötzlichen Erscheinen eines reichen Onkels die Kreise, in welchen das junge Paar zu verkehren hatte, und wenn auch noch manche enttäuschte Mutter heirathsfähiger Töchter spöttisch die Nase rümpfte, so gratulirten doch viele, welche den Rath vorher wegen seiner Wahl bedauert hatten, ihm jetzt recht herzlich zu seiner guten Partie.

schlüsse in dieser Frage gefaßt worden sind. „Es dürfte daher gewagt sein, zu behaupten, daß bereits bestimmte Persönlichkeiten in die Lage gekommen wären, an sie herangetretene Anträge abzulehnen oder anzunehmen.“

[Die Ausweisungen.] Einzelne Blätter gefallen sich bei ihren Mittheilungen über die Ausweisungen aus den Ostprovinzen in maßlosen Ueberreibungen. Die Zahl der ausgewiesenen russisch-polnischen Ueberläufer ist ja ohne Zweifel eine sehr bedeutende; vollkommen grundlos aber ist es, wenn hier und da gemeldet wird, daß auch 6000 österreichische Staatsangehörige ausgewiesen worden seien. „Was von solchen Ziffern zu halten ist“ — so lesen wir in einer Wiener Correspondenz der „Schles. Ztg.“ — „er sieht man daraus, daß bisher nur ein einziger Bericht über eine Beschwerde, welche ein Österreicher gegen seine Ausweisung erhoben hat, in Wien eingelaufen ist. Man sollte meinen, daß, wenn in der Weise vorgegangen würde, wie manche Blätter es behaupten, doch wenigstens einige der, in Mitleidenschaft gezogenen den Versuch gemacht haben würden, sich an die Vertretung des Staates, dem sie angehören, zu wenden, oder auf andere Weise Klage zu führen. Statt dessen nehmen wir aber nur allgemeine publicistische Ergüsse wahr, die sich ausschließlich auf die Ausweisungen polnischer Blätter stützen. In der polnischen Presse, wie im polnischen Lager überhaupt scheint man die ganze Ausweisungsfrage nur als politisches Actions- und Agitationsmittel zu benutzen. Sehr bezeichnend ist es in dieser Hinsicht, daß, während man in Galizien zur Sammlung von Unterstützungs geldern für die durch die Ausweisung betroffenen Landsleute auffordert, bisher kein Fall bekannt geworden ist, in welchem die Unterstützungs gelder verwendet werden könnten. Man er sieht daraus, wenigstens von welcher Seite die ganze Angelegenheit tendenziös aufgebaut wird.“ Ganz im Gegensatz zu denjenigen Blättern, welche aus Anlaß der Ausweisung russischer Unterthanen aus dem preußischen Staatsgebiet über eine unerhört grausame Verfolgung des polnischen Volkes lamentiren, stellt der in Posen erscheinende „Orendowitz“ folgende nüchternen Be trachtung an: „Der Schlag, welcher unser Volk jetzt trifft, ist nicht so groß, nicht so verhängnisvoll für die ganze polnische Nation, wie er beim ersten Zusehen erscheint. Für die einzelnen Ausweisungen und ihre Familien ist es allerdings ein harter Schlag, aber für die polnische Nation, als solche ist es nicht so schlimm, wie es aussieht.“ Nun wird erwähnt, daß nach den statistischen Aufzeichnungen die Polen im preußischen Staate seit 15 Jahren mindestens sich um eine halbe Million vermehrt haben. Was bedeute demgegenüber die Vertreibung von 30

Wer ist der Muthigere?

Folgendes Histörchen wird der „Tgl. Rö.“ aus Johannes von Devalls Nachlaß mitgetheilt: Bei einem österreichischen Regiment stand ein Hauptmann, der sehr still und zurückhaltend war und der daher bei seinen Cameraden in dem Rufe der Schüchternheit stand, ja dem Viele sogar nicht den persönlichen Muth zutrauten, der dem Krieger gebührt. Der Commandeur dieses Regiments, ein Oberst, Graf Leiningen, in der ganzen Armee bekannt wegen seiner Abenteuer und lustigen Streiche, erfuhr davon und beschloß, sich von der Wahrschau dieses Gerüchtes zu überzeugen. Beim Mittagessen, welches die Offiziere gemeinschaftlich einnahmen, richtete daher der Oberst es ein, daß befragter Hauptmann seinen Platz neben ihm erhielt. — Die wirklich ungewöhnliche Schüchternheit und Zurückhaltung desselben machte den Grafen immer mehr glauben, daß die Cameraden ihn richtig beurtheilten, und auch er begann denselben für einen entschiedenen Feigling zu halten. Beim Dessert daher brachte er das Gespräch geschickt auf das Pistolenchießen, worin der Graf Meister war, und endlich schüttete er nach seinen Pistolen, um einige Proben der Geschicklichkeit abzulegen. Die Pistolen kamen und der Graf, dem Hauptmann auf die Schul

ja 40 Tausend Personen. Bei einem solchen Verluste können die Polen schon weiter leben, weiter sich entwickeln und siegreich mit dem ihm feindlichen deutschen Element kämpfen. Ange- sichts dessen fragen wir, ob ein Grund vorhanden ist, zu verzweifeln." Weiter wird dann erwähnt, wie viele Tausende von Polen bereits nach Amerika ausgewandert seien, wie ungefähr 80.000 sich von dem festen Kern losgerissen und überallhin des Broderwerbs wegen zerstreut hätten und gleichwohl Niemand daran Anlaß genommen habe, an der Zukunft des polnischen Volkes zu verzweifeln." Unsere Slavenblätter, ob sie nun deutsch, oder slavisch geschrieben sind, mögen sich also immerhin trösten, denn "Polen ist noch nicht verloren!" Der polnische Orendowik selbst ruft es ihnen zu.

Italien. [Bauer unruhend.] In Italien dauert die Agrarbewegung fort. Gelingt es den Regierungsorganen mit vieler Mühe Ausschreitungen in einer Gegend zu unterdrücken und eine leidliche Ordnung herzustellen, so kommt der langverhaltene Gross der ländlichen Bevölkerung über die trostlose Lage in einer anderen Gegend zu einem elementaren Ausbruch. Besonders verbreitet sich die Agitation unter den Bauern und landwirtschaftlichen Tagelöhnnern in Ober-Italien nach einer kurzen Ruhepause in bedenklicher Weise. Agitatoren durchziehen die Ortschaften, zum Widerstande gegen die Gutsbesitzer auffordernd. In dem in der Provinz Mailand liegenden Orte Mede wurde den Landleuten mittelst eines Manifestes anbefohlen, zu streiken, widrigenfalls man ihnen die Ernte vernichten würde. Alle bis auf Einen kamen der Aufforderung nach, und als dieser sich am nächsten Morgen auf sein Feld begab, fand er dasselbe gänzlich verwüstet vor. Die Regierung ist sich der Gefahr der Lage wohl bewußt, allein es ist ihr trog eingehender und gründlicher Untersuchungen und Berathungen mit Fachmännern nicht gelungen, einen Weg zur Besserung der unsagbar traurigen Zustände der ländlichen Bevölkerung aufzufinden. Im Ganzen geht Italien in der Agrarfrage ähnlichen Zuständen entgegen, wie sie sich in Irland zeigen. — Dazu kommt noch, daß in der letzten Zeit auch die Cholera wieder häufiger antritt, was zur Demoralisation des Volkes nicht wenig beiträgt. Der in Trivio, Provinz Caserta, Bezirk Formia, constatirte Ausbruch der Cholera hat große Besorgnisse hervorgerufen. Die Cholera wurde durch Arbeiter eingeschleppt, aber diese Gefahr von dem nun telegraphisch seines Amtes entsezten Syndicus verschwiegen. Mehrere Fälle sind tödlich verlaufen. Man hofft noch, durch Isolirung einer Ausbreitung der Epidemie vorbeugen zu können. — Wegen neuer Fälle von Cholera in Voltri, welche offiziell als verdächtig bezeichnet werden,

ergriff die dortige Präfetur die nöthigen Maßregeln.

Kleine Chronik.

[Eine fromme Diebin.] Zwei Mädelchen, die gleichzeitig krank im Spital in Salzburg lagen und dasselbe Zimmer theilten, lernten sich kennen und schlossen Freundschaft. Als sie das Spital verließen, klagte die Eine, Aermere, der Anderen ihre Noth, und da diese von einer Erbschaft noch einen Baarbetrag von 250 fl. erübriggt hatte so war sie sofort bereit, ihre arme Collegin zu unterstützen. Sie bewirthete dieselbe, nahm sie Abends auch in das Gasthaus mit, wo sie wohnte, und bot ihr so ein Nachtquartier. Als sie aber Morgens erwachte, war die Aermere verschwunden, mit ihr aber auch ein Betrag von 55 fl., den dieselbe sich widerrechtlich angeeignet hatte. Die Bestohlene erstattete sofort die Anzeige, und der Polizei gelang es alsbald, der Diebin habhaft zu werden. Von dem gestohlenen Gelde fehlte nur Weniges. Nicht uninteressant ist es, daß die Diebin sofort nach verübtetem Diebstahl zu den Kapuzinern hinaufging und dort für zwei heilige Messen einen Betrag von 1 fl. 20 kr. erlegte; offenbar wollte sie dadurch dem lieben Gott danken, daß ihr der Diebstahl gelungen. Das ist ein Seitenstück zu den neulich erzählten Fällen aus Oberösterreich und Tirol von zwei Gattenmörderinnen, von denen die eine, eine Bäuerin im Mühlviertel, mit ihrem Geliebten zuerst beichten und communiciren ging und beide auf dem Heimwege sich miteinander veratredeten, wie sie noch heute den Gatten der Bäuerin auf geradezu entsetzliche Weise ermorden könnten, während die andere Bäuerin aus Tirol ihren Mann während einer Wallfahrt nach einem Marien-Gnadenbilde vergiftete.

[Ein grauenhafter Selbstmord.] Vor den Augen des eigenen Kindes hat sich vor einigen Tagen in Wien eine Frau auf gräßliche Weise ihrem Leben ein Ende gemacht. Über diesen tragischen Schritt, den die Bedauernswerte wegen drückendster Noth gemacht hat, werden folgende Details bekannt. In dem Hause Nr. 15 der Stadiongasse in Sechshaus wohnt seit längerer Zeit die 36-jährige verwitwete Niedermacherin Agnes Ofner, mit ihrem fünfjährigen Kinde. Seit dem Tode ihres Mannes — eines braven Arbeiters — hatte die arme Frau, die sich mühsam durch Niedernähen ernährte, mit Entbehrungen und Noth zu kämpfen. Das wackere Weib arbeitete vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, um die Auslagen für den kleinen Haushalt bestreiten zu können. Vor wenigen Monaten jedoch warf eine tödliche Krankheit die vom Wachen und Arbeiten ohnedies körperlich herabgekommene Frau auf das Krankenbett. Nun stieg die Noth aufs

Aber Menschenkind, haben Sie denn schon jemals in Ihrem Leben Pistole geschossen?" fragte er verwirrt. — "Nein, mein Herr Oberst, i hab' halt mein Lebtag noch kein Pistol in der Hand g'habt, um so mehr würd's mich freuen, wenn i halt richtig treffen thät!" — Da half kein Reden, der Graf war gezwungen, um sich vor seinem Offizierscorps keine Blöße zu geben, dem Ansuchen des schüchternen Hauptmanns nachzukommen. Was in seinem Herzen vorging, weiß Niemand; so viel ist gewiß, ruhig, ohne mit der Wimper zu zucken, hielt er denselben — die Semmel! Langsam nahm der Hauptmann die Pistole in die Höhe, langsam zielte er — Allen stotterte der Atem, es war plötzlich so still im Saale, daß man ein Haar hätte fallen hören können — da auf einmal setzte der Hauptmann ab. "Nein", sagte er harmlos lächelnd, "das wird doch halt mit geh'n, i hab' nit dran gedacht, ich könnt' ja möglicher Weise daneben schießen, da könnt' ja ein Malheur draus g'scheh'n." — I dank Ihnen halt vielmals, Herr Oberst, aber i will's lieber laß'n" und ruhig legte er die Pistole auf den Tisch und setzte sich still an seinen alten Platz. — Bierzehn Tage später war unser schüchterner Hauptmann Major in einem anderen Regiment, und sein strenger Oberst ist seitdem sein bester Freund geworden.

Höchste, und Frau Ofner mit ihrem Kinde mußte oft tagelang hungern. In solchen Momenten mag wohl der unglücklichen Frau der Gedanke an Selbstmord aufgestiegen sein, den sie auf grauenhafteste Weise zur Ausführung brachte. Auf einem Nachtkästchen neben dem Bett stand nämlich ein leeres Wasserglas, das Agnes Ofner zur Selbstmordwaffe ausersehen hatte. Nachdem sie von ihrem Kinde Abschied genommen hatte, richtete sie sich im Bett auf, zerbrach das vor ihr stehende Wasserglas und riß sich — buchstäblich genommen — mit den Scherben des Glases den Hals bis zur Wirbelsäule auf, so daß der Kehlkopf vollständig entzweigeschnitten wurde. Auf die herzerreißenden Hülserufe des Kindes, das Augenzeuge des ganzen Dramas war, eilten Haushalte herzu, welche die unglückliche Wittwe, die gräßliche Schmerzen ausgestanden haben mußte, bereits als Leiche fanden. Als bald nach dem Bekanntwerden der That fand sich in dem Hause eine Commission ein, die den Thaibestand aufnahm und die Übertragung der Leiche in das Sechshäuser Spital anordnete.

[Getäuschte Liebe.] Patrick Murphy, ein vierjähriger junger Iränder, so schreibt die "New Yorker Staatsztg.", sprach im Yorkviller Polizeigericht vor, um gegen eine junge Landsmännin Namens Annie Maloney, die im Murray Hill Hotel als Stubenmädchen fungirt, einen Haftbefehl zu erwirken. "Pat" erzählte dem Richter Welde, daß Annie ihm versprochen habe, sie wolle ihn, wenn er ihr einen goldenen Ring zum Präsent mache, heirathen. Er sei auf diese Bedingung, da er sie wirklich gern gehabt, mit Freuden eingegangen und habe ihr, als Pfand seiner ewigen Liebe, einen Neundollars-Ring auf den Goldfinger geschoben. Trotzdem aber wollte Annie weder ihr Heirathsversprechen halten, noch das ihr anvertraute Kleinod wieder herausgeben, und deshalb sei er jetzt gekommen, um sie gerichtlich zu belangen. Der Richter gab ihm den wenig tröstlichen Rath, aus der gemachten Erfahrung eine Lehre für die Zukunft zu ziehen, die Weiber in Ruhe zu lassen und sich nach Hause zu trösten.

[Ueberlistet.] Ein in der Gegend von Hamburg berüchtigter Wucherer wollte einen Bauern pfänden lassen, doch fand der Gerichtsvollzieher nur eine Kuh vor, die er dem Bauern als nothwendiges Inventar belassen mußte. Da trifft auf einem Wochenmarkt der Wucherer seinen Schuldner und hemmleidet ihn ob seiner Nothlage. Als Beweis seiner Großmuth schenkt er dem Bauern eine Ziege. Der Bauer eilt glücklich mit dem Geschenk zum Dorfe. Hier verbreitet sich schnell das Gerücht von der Besitzvermehrung und dem Namen des Gebers. Der Schulze, ein gar schlauer Mann, merkt jedoch die Absicht des Wucherers und gibt seinem Freunde den Rath, die Ziege schleunigst zu schlachten, da sonst die Kuh für den Gerichtsvollzieher ein pfändbares Object sei. Gesagt — gethan. Am nächsten Morgen schon erscheint der Beamte, wohl unterrichtet, daß auf dem Hofe jetzt neben der Kuh eine melkbare Ziege vorhanden sei. Der Bauer aber lächelt und zeigt die Knochenreste der verspeisten Ziege. Der Wucherer wird nicht sonderlich erfreut gewesen sein.

[Eine erste Meuterie.] von Straßlingen fand an Bord des japanischen Schiffes "Sugami Maru" statt, das sich auf der Fahrt von Kobe nach Yokohoma befand. Das Fahrzeug hatte 200 Straflinge an Bord, und eines Abends versuchten dieselben, sich des Schiffes zu bemächtigen, indem sie die Wachtposten angriffen und auf das Deck zu gelangen versuchten. Auch öffneten sie einen der Cargo-Behälter und schleuderten Holzstücke und Eisentheile gegen die Matrosen, welche die Luken zu schließen versuchten. Um die Meuterer einzuschüchtern, wurden Schüsse in die Luft abgefeuert, aber auch dies, sowie der in Thätigkeit gesetzte Wasserschlauch erwiesen sich als wirkungslos, und endlich waren die Wachtposten gezwungen, unter die Straflinge zu feuern, worauf sich Letztere zurückzogen, und es möglich wurde, die Luken und Verbindungsstege zu schließen und zu verbarrikadieren. Das Schiff erreichte glücklich den Hafen, und dann zeigte

ter klopftend, sprach zu demselben: "Wie wäre es, alter Freund, wenn Sie mir einmal die Kreuzersemmel hier hielten, ich will sie Ihnen aus der Hand fassen!" Alle Officiere horchten gespannt auf und betrachteten schadenfroh lächelnd den Hauptmann, der sich natürlich gegen diese Zumuthung sträubte. Als aber der Oberst in seiner Aufforderung dringender wurde, ergriff der Hauptmann ruhig die Kreuzersemmel, nahm dieselbe zwischen Daumen und Zeigefinger und hielt dieselbe, ohne zu zittern. Der Schuß krachte — die Kugel war mitten durch die Semmel gegangen. Das Gelächter der Cameraden verstummte, sie schämten sich, zu gering von einem Thresgleichen gedacht zu haben. Auhig, als ob nichts vorgefallen wäre, trat der Hauptmann an den Tisch, nahm die andere Pistole in die Hand und sagte mit dem tiefherzigsten Gesicht von der Welt, indem er das Schießwerkzeug betrachtete: "Schaun's, Herr Graf, das muß i halt sagen, das haben's sehr schön g'macht — das möcht i halt auch amal probiren. Jetzt wenns wollen die Gnade hab'n, halten's mir mal die Semmel, vielleicht treff i a." — Es war interessant, die Gesichter der Officiere zu sehen, die eben noch so schadenfroh lachten, — der Spieß hatte sich gedreht, Verlegenheit und Angst spiegelte sich in Aller Blick, am meisten — bestürzt war der Oberst selbst.

es sich, daß zwei der Sträflinge erschossen und vier andere verwundet worden waren. Drei Mann der Wache hatten sich gleichfalls ernsthafte Verlebungen zugezogen.

[Ein Hosenknopf als Verräther.] Bei der Verhaftung der Hamburger Bankdiebe hat ein Hosenknopf eine gar nicht unwichtige Rolle gespielt. Durch denselben wurde nämlich die Pariser Firma ermittelt, bei der sich die Diebe ihre Kleider machen zu lassen pflegten; zwar konnte der Besitzer natürlich nicht angeben, wem er jenen Knopf geliefert; aber unter den ihm vorgelegten Photographien erkannte er einen seiner Kunden, der sogar erst vor Kurzem einen Anzug bestellt hatte, und dieser Kunde wurde arretiert und entpuppte sich wirklich als der gesuchte Dieb. Ohne diesen Knopf wäre die Polizei vielleicht nicht so rasch darauf verfallen, daß die Verbrecher ihren Wohnsitz in Paris genommen hatten. Man scheint übrigens mit den Verhafteten einen sehr wichtigen Fang gemacht zu haben. Jahrelang schon haben diese Herren, nachdem sie in Amerika beträchtliche Freiheitsstrafen überstanden, Europa unsicher gemacht. Außer den Bankdiebstählen in Kopenhagen und Hamburg sind sie auch beträchtlicher Gelbdiebstähle in Frankreich, sowie einiger Bankdiebstähle in der Schweiz dringend verdächtig. Sie werden demnächst an Deutschland ausgeliefert werden.

[Das Pferdebahn-Gleis] scheint überall gleich zu sein. In der Assembly Hall in London fand am Donnerstag Abend eine Versammlung statt, in welcher gegen die langen Arbeitsstunden der Pferdebahn-Angestellten protestiert wurde, von denen die meisten 15 bis 16 Stunden arbeiten, Alltags wie Sonntags, und obendrein bei dem geringsten Verstoß gegen oft ganz absurde oder sehr harte Vorschriften hohe Geldbußen zahlen müssen. In Wien sind die Zustände ganz ähnliche.

[15.000 Menschen ertrunken!] Wie wir den "Hiogo News." vom 9. Juli entnehmen, hat in Osaga Fu (Japan) Ende Juni eine furchtbare Überschwemmung infolge ununterbrochener Regengüsse stattgefunden, wobei fünfzehntausend Menschen ertrunken sein sollen und ein Schaden von mehr als zehn Millionen Dollars verursacht worden ist. Dreizehn Dörfer nordöstlich der Stadt sind vollständig verschwunden. In einem weiterliegenden Dorfe steht von 500 Häusern nur ein einziges Haus. Die armen Leute flüchteten auf die Bäume und befanden sich dort in Gesellschaft großer Schlangen und Kröten. Auch die Fremden mußten ihr Quartier, die sogenannte Concession, verlassen und erhielten allen nur nötigen Beistand seitens der japanischen Behörden. Überhaupt zeigten sich bei dem größlichen Unglück die Mildthätigkeit und Freundlichkeit der Japaner gegen einander im schönsten Lichte.

[Kampf mit Wilddieben.] Am 26. August, Nachts um 12 Uhr, sah Förster Pokorny im Kaiserbrunnen im Schwarzhause drei mit anscheinend schweren Waidäcken bepackte Männer aus dem Walde auf die Straße treten und sich vorsichtig nach allen Seiten umsehen. In den Schatten des in der Nähe befindlichen, dem kaiserlichen Jäger Payerl gehörigen Hauses tretend, ließ Förster Pokorny die Männer näher herankommen und rief ihnen zu, stehen zu bleiben. Als dieselben seine Stimme vernahmen, warfen alle Drei die Waidäcke ab und liefen davon. Unbekümmert um die abgeworfenen Säcke setzte ihnen Pokorny nach und holte sie auch bald ein. Indem er einen bei der Schulter fasste und festhielt, erkannte er in denselben einen in den Eisenwerken zu Hirschwang beschäftigten Arbeiter. Ein zweiter von den drei Männern brachte, als er sah, daß sein Genosse sich in des Försters kräftigen Händen befände das Gewehr gegen Pokorny in Anschlag und schrie ihm zu: "Loßlassen oder ich schieß!" Auf dieses hin schob Pokorny schnell seinen Gefangenenvor die Mündung des auf ihn gerichteten Gewehres. Auf eine zweite Aufforderung des Gefangenen, loszulassen schob Pokorny denselben beiseite und stürzte sich alsbald auf den Mann, der ihn mit dem Gewehr bedrohte. Er nahm denselben das Waidmesser und wollte

ihm auch das Gewehr entreißen; doch ehe er dies ausführen konnte, führte der Wilddieb einen Schlag mit dem Gewehrkolben nach des Försters Kopf. Trotzdem verlor dieser die Geistesgegenwart nicht, griff schnell nach dem Gewehr und entwand es auch den Händen seines Gegners, worauf er mit der Schußwaffe zur Wohnung des kaiserlichen Jägers Payerl lief, um diesen zu avisieren. Während dieser Zeit suchten zwar die Wilddiebe mit den wieder aufgenommenen Waidäcken das Weite, am folgenden Tage wurde der von Pokorny Erkannte nebst zwei anderen Individuen in Hirschwang verhaftet.

[Glück im Unglück.] Der Berliner Polizeibericht meldete dieser Tage, daß ein Arbeiter Funke von dem Geländer, der in der Breslauer Allee liegenden Eisenbahnbrücke auf einen unten durchfahrenden Zug und von diesem zwischen die Schienen gefallen und am Kopf und an einem Bein verlegt worden sei. Wie der "Nat. Ztg." mitgetheilt wird, ist der Fall ein überaus merkwürdiger. Funke ritt im angetrunkenen Zustande auf dem Geländer der Brücke, als unter derselben ein Eisenbahnzug des Nordrings in der Richtung nach Weihensee die Brücke passierte. In demselben Augenblicke verlor Funke das Gleichgewicht und stürzte hinab. Zuerst fiel er auf das Verdeck eines Waggons und dann kollerte er in den Zwischenraum zwischen diesem und dem folgenden Wagen und blieb alsdann auf dem Geleise liegen, so daß der übrige Theil des Zuges über ihn hinwegbrauste. Daß er durch die Puffer und das Koppelgestänge der beiden Wagen hindurchfallen konnte, ohne überfahren oder geschleift zu werden, darin besteht das Merkwürdige. Die Zuschauer waren daher auch ganz erstaunt, als Funke sich wieder erhob und einem Schuhmann zum Hedwigs-Krankenhaus folgen konnte.

[Fröhliches Wiedersehen.] Ein Hamburger Schuhmacher, der mehr Zeit in als außer dem Gefängniß zuzubringen pflegt, und zwar stets wegen Brutalitäts-Vergehen, lehrte unlängst Nachmittag wieder von einer nunmonatlichen Session zurück. Obgleich die stets in Misleidenschaft gezogene Frau eigentlich keine Veranlassung hatte, sich über die Rückkehr zu freuen, war sie doch auf dem Bahnhof und nahm ihren Mann herzlich in Empfang. Die Sache gieng recht gut bis nach der "Kleinen Freiheit." Beim Erblicken seines Stammkellers forderte der Heimgekehrte ungestüm das Portemonnaie von der Frau, und als sich diese in Voraussicht stürmischer Szenen dessen weigerte, fiel der rohe Mensch über sie her und trat die arme Frau mit den Füßen, bis sich Passanten ins Mittel legten und den unverblümlichen aufs Neue hinter Schloß und Riegel schafften. Es ist dies das dritte Mal, daß der Verhaftete auf der Reise vom Gefängniß in die Heimath seine Wohnung nicht betreten hat.

[Höchste Loyalität.] Als Carl II. von England nach der verlorenen Schlacht von Worcester floh, kam er auch in die kleine Stadt Bradmish (Devonshire), die ihn höchst loyal aufnahm. Als Carl neun Jahre später zurückkehrte, bat die Stadt um seinen abermaligen Besuch, den Carl aber ablehnen mußte, dafür aber Rochester, seine rechte Hand, sandte. Diesem kam die Mission sehr ungelegen, und um den Bürgermeister, bei welchem er einen neuen, sehr theuren Kastorhut bemerkte, zu ärgern, brachte er bei Tafel folgenden Toast aus: "Jeder, der heute seinen Hut auf das Wohl des Königs geschwenkt, werfe ihn jetzt ins Kaminfeuer!" Ruhig und ohne Besinnen geschah dies allerseits; auch der theure Kastor des Bürgermeisters wurde von den Flammen verzehrt. Der Bürgermeister, der an diesem Tage an Zahnschmerzen litt, erhob sich bald darauf und sprach: "Wenn wir vorhin durch unser gemeinsames Opfer symbolisch andeuteten, daß wir unser Gut für unsern König gern opfern, so laßt uns jetzt beweisen, daß wir auch mit Fleisch und Blut für ihn einstehen und jeden Schmerz für ihn erdulden. Zu diesem Zwecke schlage ich vor, daß jeder von uns, bevor er seinen Becher leert, sich einen Zahn ziehen läßt!" Und so geschah es. "Wie fandest Du unsere braven Bürger von Bradmish?" fragte Carl den zurückge-

kehrten Rochester. "Sire, ihre Loyalität war überwältigend! Wenn ich noch länger bei ihnen geblieben wäre, hätte ich keinen Zahn im Munde behalten!"

[Die Schnapsflasche als Verlöherin.] Bei Steinwärder ihre Schiffe nebeneinander herschiebend, gerieten neulich zwei Elbeschiffer in heftige Differenzen, die erst mit Worten, dann aber mit dem Schiffshaken ausgefochten wurden. Beide führten einen wadernen Hieb, so daß bald hüben wie drüben Blut floß und die, sich geltend machende Er schöpfung die Einstellung der Feindseligkeiten für einen Augenblick nötig machte. Die Pause benutzte der eine der Kämpfer, um sich durch einen kräftigen Schluck aus seiner Flasche zu stärken. Gutmütig, wie er war, bot er dann aber auch dem Gegner die Flasche, die mit Dank angenommen wurde und, um ein gut Theil ihres Inhalts entleert, in die Hände ihres Besitzers zurückwanderte. Der gemeinsame Trunk aus der selben Flasche gestattete aber keine Fortsetzung des Kampfes; man wußt sich daher die Hände, und friedlich, als sei nichts vorgefallen, schoben beide wieder ihre Schiffe neben einander her.

[Untrüglich.] Studiosus: "Du sagst, lieber Papa, ich habe in den letzten Wochen länderlich gelebt? Glaube nur, der Schenktürg!" — "Möglich. Aber der Hundertmarksschein, den Du innerhalb vierzehn Tagen verputzt hast, der trügt nicht!"

Deutscher Schulverein.

[Die Tages-Ordnung der Vordentlichen Hauptversammlung] welche am Sonntag, den 27. September 1885, Vormittag im Stadt-Theater zu Teplitz abgehalten wird, ist folgende: 1. Erstattung des Rechenschaftsberichtes über die Vereinstätigkeit während des V. Vereinsjahres 1884. 2. Berichterstattung des Aufsichtsrathes. 3. Ergänzungswahl für die Vereinsleitung; dann Neuwahl des Aufsichtsrathes und des Schiedsgerichtes. 4. Berichterstattung und Beschlusssitzung über die rechtzeitig (d. i. bis längstens 1. Mai) angemeldeten Anträge der Ortsgruppen.

[Die Fest-Ordnung] enthält folgende Punkte: I. Samstag, den 26. September 1885: a) Gemeinschaftlicher Ausflug auf den Schlossberg unter Musikbegleitung. Versammlung der Teilnehmer um $\frac{1}{2}$ Uhr auf dem Schulplatz. b) Abends 7 Uhr: Festvorstellung im Stadt-Theater. c) Abends 9 Uhr: Begrüßungs-Abend im Cursalon. II. Sonntag, den 27. September 1885: a) Gemeinschaftliches Frühstück im Curgarten. Musik von 8—9 Uhr. b) Genau 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags: Ordentliche Hauptversammlung im Stadttheater. c) Nachmittags 4—6 Uhr: Promenadeconcert im Schlossgarten. d) Abends 7 Uhr: Festvorstellung im Stadt-Theater. e) Abends 8 Uhr: Festcommers im Cursalon, veranstaltet von der Stadt Teplitz. III. Montag, den 28. September 1885: Gemeinschaftlicher Ausflug nach Doppelburg und Eichwald. Um 9 Uhr: Versammlung der Teilnehmer auf dem Schulplatz und Abmarsch nach Doppelburg (Gabelfrühstück), dann Waldweg nach Eichwald (Mittagsmahl und Concert). Der Rückmarsch von Eichwald findet rechtzeitig statt, damit die von Teplitz abgehenden Abendzüge noch zur Heimreise benutzt werden können.

[Die Ortsgruppe Gonoiby und Umgebung des deutschen Schulvereines hält am 13. d. M. um 3 Uhr Nachmittags im Gauhof zum Hirten eine Vollversammlung ab, welche folgende Tagesordnung hat: 1. Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 1884. 2. Wahl des Vereinsausschusses. 3. Allfällige Anträge.

Locales und Provinciales.

Cilli, 9. September.

[Spende.] Anlässlich des Hinscheidens des Herrn Daniel Rakusch haben dessen Hinterbliebene dem Stadttamte 100 Gulden zur jünglichen Vertheilung an die Armen der Stadt übergeben.

[Evangelischer Gottesdienst.] Am Sonntag, den 13. September wird in der

hiesigen evangelischen Kirche der regelmä^hige
Gottesdienst abgehalten.

[Militärkrawall.] Kaum sind die Klagen über die Lockerung der Disciplin, auf welche die jüngsten nordböhmischen Militärkrawalle schließen lassen, verstummt, und schon eignen sich neuerdings Scenen, die zu ganz ähnlichen Betrachtungen Anlaß geben. Unser freundliches Städtchen war am Sonntag Abend der Schauplatz von Ereignissen, die die betheiligten Militärkreise nicht im günstigsten Lichte erscheinen lassen. Wir entnehmen den bisher gemachten Aussagen von Augenzeugen folgendes: Ein Korporal, ein Gefreiter und ein Infanterist des hiesigen Infanterieregimentes Nr. 87 befanden sich am Abende des genannten Tages im Schanklokale des Löwen. Als zwei Wachmänner eintraten, um die Unterhaltung, die überaus lärmend geführt wurde zu unterbrechen, begannen die Soldaten, die sich bisher ruhig verhalten hatten, ostentativ zu schreien und mit den Gläsern auf den Tisch zu schlagen. Durch einen Kameraden verstärkt, rieten sie dann ihren Lärm auf der Straße fort und zogen unter wüstem Geschrei und Geschöpfe vor die Kaserne. Dort angelangt, forderte sie der Inspectionsführer zur Ruhe auf. Der Korporal aber, anstatt der Aufforderung seines militärischen Vorgesetzten Folge zu leisten, warf dem Führer Ueberschwung und Bajonett vor die Füße und rief, sie hätten nichts gestohlen und fuhr noch heftiger fort zu lärmten, als bisher. Mittlerweile hatte sich, durch den Lärm angelockt, eine größere Menge Neugieriger des Civilstandes vor der Kaserne angegammelt, als in der Kaserne plötzlich das Lärmignal ertönte. Gleich darauf wurde das Kaserenthor geöffnet, und zwanzig bis dreißig Soldaten stürmten mit ausgepflanztem Bajonett unter Hurrahgeschrei auf die fliehende Menge ein. Die Sicherheitswache war ebensowenig wie der Inspectionsführer im Stande die Verfolgung der Civilpersonen zu verhindern. Vor der Kaserne hatten sich die Soldaten getheilt und verfolgten die Civilpersonen einerseits bis in die Herrengasse, andererseits bis in die Postgasse. Der Schuhmachergehilfe Josef Fuch, welcher mit einigen Collegen eben vor die Thür des Gasthauses zum „scharfen Eck“ trat um nach der Ursache des Lärmes zu sehen, wurde plötzlich von zwei dazustürmenden Soldaten angegriffen, von denen ihm der eine mit dem Gewehrholben auf den Kopf schlug, während ihm der andere einen Bajonettstich in den Rücken versetzte. Der Verwundete liegt hoffnungslos darnieder. Frau Plevtšak, die Birthin vom scharfen Eck war ebenfalls herbeigeeilt um weiteres Blutvergießen zu hindern. Auch nach ihr stürz der Soldat mit dem Bajonette. Die lederne Geldtasche allein, welche sie an der Seite trug, schützte sie vor Verwundung. Das Bajonett drang durch die Tasche und nur dadurch wurde der Stoß abgelenkt. In der Postgasse drangen andere Soldaten bis in die Häuser ein, wohin sie die fliehenden Civilpersonen verfolgten. Der Kaufmannssohn Hummer erhielt bei dem Ansturme einen Kopfschlag auf den Kopf. Erst allmälig legte sich die Wuth der Soldaten, die durchwegs Slovenen aus dem hiesigen Ergänzungsbezirke sind, und einzelne lehnten die Helden nach einem über eine wehrlose Menge erfochtenen Siege in die Kaserne zurück. Cilli's deutsche Bürgerschaft aber frägt sich angesichts dieser Ereignisse, ob denn ein verartiges Vorgehen von Seiten der Soldaten unbedingt nöthig war, denn ein Grund zu diesem bewaffneten Ausfälle war in keiner Weise

[*Bur Stadtverrichthönerung.*] Zwischen dem ehemals Lubetischen Hause und dem Einfahrtsthore des Staatsgymnasiums in der Saungasse ist bekanntlich ein Lattenzaun gezogen. Nun wurde am entgegengesetzten Ende ein zweiter Zaun errichtet, und in dem dadurch gewonnenem Raum tummeln sich mehrere Schweineunter herum, die den Erdboden aufzuhülen und auch für Anregung der Geruchsnerven der Vorüberwandelnden bestens Sorge tragen. Wir glauben in sanitärer Beziehung auf diesen Lebelsstand aufmerksam machen zu müssen; die Mäte des Gymnasiums scheint uns dann wohl

ungeeignet zu Anlegung derartiger Miasmenherde.

[Trabwettfahren.] Vor gestern fand in Zweeß bei Luttenberg ein Trabwettfahren statt. —

[Schubbewegung.] Im Monat August sind vom Stadtamte Eilli 42 Schublinge an ihre Bestimmungsorte expediert worden. Die Zahl der beim genannten Stadtamte gefällten Verschiebungs-Erkenntnisse betrug 23. In das Arbeitshaus Lankovitz sind 3 Individuen abgeliefert worden, u. zw. ein Individuum aus dem Sprengel der hiesigen k. k. Bezirks hauptmannschaft, eines aus dem Sprengel der k. k. Bezirkshauptmannschaft W.-Graz und eines aus der Bezirkshauptmannschaft Pettau.

[Aus Bosheit] legten neulich die Halterbuben Engelbert Garitschan, Mathias Sternard, Alois Rosborscheg und Franz Janischek mehrere drei Meter lange Brügel auf das Geleise der Südbahn zwischen Pragerhof und Kranichsfeld. Zum Glück bemerkte der Maschinführer des nächsten Zuges das Hindernis, welches er entfernen ließ. Die Bahnsprecher wurden der Gendarmerie übergeben.

[Erdrückt] Von des Tages Arbeit ermüdet nahm die ledige Dienstmagd Josefa Ogrisek ihr zwei Monate altes Mädelchen zu sich in's Bett. Als sie erwachte, war das Kind eine Leiche; sie hatte es im Schlaf erdrückt.

[Plötzlicher Tod.] Am 5. d. M. ist die Grundbesitzerin Franziska Wellei auf dem Schloßberg plötzlich gestorben. Da die Todesursache nicht eruiert werden konnte, wurde die gerichtsärztliche Obduction der Leiche angeordnet, die in der Todtenkammer Umggebung Eill vorgenommen wird. Eines gleich plötzlichen Todes starb am selben Tage die Fabriksarbeiterin Gertraud Mastnak in Niederdorf bei Pragwald im Sannthale. Sie wurde nach sechs Uhr Morgens im Aborte todt aufgefunden. Auch in diesem Falle ist die Todesursache noch nicht bekannt.

[G i n b r u c h.] In der Nacht vom zweiten auf den dritten wurde beim Grundbesitzer Jose Werglas in Bellajama eingebrochen und nebst zahlreichen, minder werthvollen Effecten ein Sparflasstabüchel entwendet, welches auf 300 fl lautei. Der Genannte verlor damit die Frucht jahrelanger Svarsamkeit.

[Rau b.] Am 6. d. M. wurde die Ziegel-
schlägergöttin Theresia Wolfsberger auf der
Florianer Bezirksstraße von einem Manne an-
gefassen und ihrer ganzen Baarschaft im Betrage
von einem Silbergulden beraubt. Sie hält den
Strolch für einen Zigeuner.

[Rohheit.] Der Grundbesitzer Joseph Schischitz ertappte neulich die zwei kaum zehnjährigen Burschen Johann und Franz Otschischitz, als diese eben ein wenig Gras von seiner Wiese abrissen. Er band den beiden Knaben die Hände mit Niemen auf den Rücken und trieb sie so unter häufigem Schlagen mit einem dicken Stocke bis zu seiner Behausung. Dort ließ er die Knaben von zwei bis acht Uhr gebunden liegen, stieß sie im Vorbeigehen wieder holt mit Füßen und nahm ihnen, ehe er sie nach Hause entließ, die Hüte weg. Beide Knaben bluteten aus Mund und Ohren als sie in Hause ihrer Eltern anlangten.

[Von der Alm] bei Turrach sind den Hirten zwei neun Centner schwere Ochsen entführt worden. Als besonderes Kennzeichen tragen die Entführten auf dem rechten Horne die Buchstaben J. G. eingebrannt. Sie werden stets brieslich verfolgt.

Literarisches

[Illustrirte Jagdzeitung.] XII. J.
Nr. 23, herausgegeben vom Königl. Oberförste
Nitsche, Verlag von G. Strubig in Königs-
berg und Leipzig, enthält folgende Artikel: Apho-
rismen über den Schweißhund II. Vom Ober-
förster Gerstner. — Der groß Fischfang im
Ocean. Von G. Cogho. (Fortsetzung). Mein
erster Elch. Von Paul von Rückmann. — Die
kgl. preußischen Austernbänke an der Schleswig-
schen Westküste. (Schluß). Mancherlei. — Illu-
strationen: Flamingos. — Anstand auf Dachs-
Auswüste. Die Illustrirte Jagdzeitung erscheint

am 1. und 15. d. M. und kostet bei den Postanstalten vierteljährig M. 1,50, bei den Buchhandlungen und von Königsberg direct halbjährlich M. 3.— Der neue Jahrgang beginnt am 1. Oktober und soll wesentlich reichhaltiger zu demselben Preise geliefert werden. Bestellungen sind schon jetzt erbeten.

Volkswirtschaftliches.

[Parteitag der niederösterreichen Landwirthe.] Im Laufe dieses Monats wird in Wien ein allgemeiner Parteitag der niederösterreichischen Bauern abgehalten werden, zu dessen Einberufung der Bauernbund "Mittelstraße" die Anregung gegeben hat und sehr umfassende Vorbereitungen trifft. Zu diesem Parteitag sollen alle Landtags- und Reichsraths-Abgeordneten aus dem Kronland Niederösterreich geladen werden. Die Tagesordnung ist bereits festgestellt und enthält nebst einem Berichte über die letzten Reichsrathswahlen und Anträgen auf Änderung der Wahlordnung, Referate über Aufhebung der Verzehrungssteuer für die geschlossenen Städte, Herabsetzung des Zinsfußes, Abänderung der Salzsteuer &c. Besonderes Gewicht wird seitens der Einberufer auf die Erlangung weitgehender Maßnahmen zum Schutze des Weinbaus gelegt. Eine Resolution, welche der Beschlusshandlung des Parteitages unterbreitet wird, betrifft das Creditwesen und lautet: Der Herr Finanzminister sei durch eine Deputation zu ersuchen: 1) zu sorgen, daß der Zinsfuß bei Staatschulden sowie für den Privatcredit auf das niedrigste Maß herabgesetzt, insbesondere billiges Geld für hypothekarisch sichergestellte Schulden geschaffen werde; 2) billigste Einlösung der Grundbuchschulden durch den Staat zu veranlassen; 3) einen den Culturstosten entsprechenden Preis der Bodenprodukte gesetzlich festzustellen.

[H o p f e n - M a r k t b e r i c h t.] Nürnberg,
den 5. September 1885. Während sich der Ge-
schäftsgang des gestrigen Marktes als ein be-
deutend ruhiger erwies, so kann man heute die
Geschäftslage nur als eine in jeder Weise schlep-
pende betrachten. Da sehr wenig Animo-
berrschte, so wurde auch zu sehr gedrückten
Preisen gekauft, weshalb wir auch einen Preis-
rückgang von M. 5—8 zu verzeichnen haben.
— Die Zufuhren, meist Landhopfen, betrugen
ca. 500 Ballen, der Umsatz belief sich auf
5—600 Ballen. Es notiren: Markthopfen M.
40—50 — Aischgründer M. 50—55 — Hal-
lertauer M. 50—60 — Badijsche M. 52—65
und Würtemberger M. 50—60.

Course der Wiener Börse

vom 9. September 1885.

Eingesendet.

MATTONI'S.
GIESSHÜBLER
reinster
alkalischer
SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischunggetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Nasen- und Blasenkatarrh.

Hans-Joachim Borchert et al.

Das Versöhnungssopfer auf Golgatha

wird von der Gesellschaft altbayerischer Passionsspiele
(30 Personen) am

Freitag, Samstag und Sonntag

im

grossen Saale des Cillier Casinos

aufgeführt.

Beginn jeder Vorstellung halb 8 Uhr.

Näheres die Programme. 642-1

Einladung.

zu dem am 12., 13., 14. d. M. von der Kneipleitnung
der Cillier freiwilligen Feuerwehr arrangirten

Bestkegelschieben

im Gasthause „zum Mohren“.

Das Bestkegelschieben beginnt Samstag 10 Uhr Vorm.

Preise:

I.	Preis für die meisten Kegel vom Eck in 3 Schüben	3 k. k. Ducaten
II.	„ 2. „ „ 2	„ „ „
III.	„ 3. „ „ 5	Silbergulden
IV.	„ für die meisten Löcher in einen Schützen	5 Silbergulden
V.	„ für die wenigsten Kegel vom Eck in 3 Schüben	5 Silbergulden
VI.	„ für die meisten Kegel v. Eck in einen Schütz.	5 Silbergulden

Der Schütze besteht in 6 Schüben, kostet 20 kr. und können 3 Schützen von jeden Scheiber hintereinander gemacht werden. — Nähere Auskünfte sind aus der Scheiberordnung bei dem Comité zu ersehen.

Sonntag Nachmittag von 2 Uhr an concertirt die Cillier Musikvereins-Capelle unter persönlicher Leitung des Herrn Capellmeisters Georg Maier.

Das Reinertrgniss ist dem Kneipsäckel gewidmet. Zum zahlreichen Besuch laden ein

641-2 **Das Comité.**

Michael Altziebler's

Hafnerei Cilli

empfiehlt sein Lager von Schwedischen-, Postament-, Kachel- und Zellenöfen. Verkleidungskacheln, Bauverzierungen und Oefen nach verschiedenen Zeichnungen werden prompt ausgeführt. 640-4

Zu verkaufen

Ein tragbarer Sparherd, ein bequemes Schreibpult alter Façon, ein Schubladkasten mit 4 Läden, ein hartes Kinderbett mit Netz, gut erhalten, alles politirt. Zu erfragen bei Fr. Castelliz in Tüffer. 638-1

Aleppo- Copier-, & Schreibtinte.



Aquarellfarben & Tinten-Fabrik
Günther Wagner
GÜNTHER WAGNER
Wien & Hannover.

Dieselbe fliest dunkelblau aus der Feder und wird intensiv schwarz, greift die Feder nicht an, verschimmelt nicht und bildet auch keinen Bodensatz.

Dieselbe ist in Flaschen à 8, 10, 12, 15, 25, 45 und 80 kr.

Aleppo-Copiertinte à 15, 30, 60 kr., 1 fl. zu haben bei

JOHANN RAKUSCH,

Papierhandlung in Cilli, Herrngasse Nr. 6.

„THE GRESHAM“

Lebens- Versicherungs- Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts- Bericht

vom 1. Juli 1882 bis incl. 30. Juni 1883.

Activa	fr. 83,780.016-90
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	16,602.367-70
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	139,950.000-—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für	65,726.175-—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 29 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	1,260,777.854-55
stellt.	

Vom 1. Juli 1883 bis incl. 30. Juni 1884.

Activa	fr. 87,284.420-—
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	17,134.229-65
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	149,800.000-—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	63,992.275-—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf	1,324,770.129-55
stellt.	

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Anteil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Polizen den Rückkauf für Polizen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Polizen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Polizen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind.

Prospekte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem

General-Agenten für Krain und Südsteiermark,

Valentin Zeshko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

Hopfen-Commissions-Geschäft.

Carl Wolf,

Wien,

II. Franzensbrückenstrasse 3,

empfiehlt sich zum commissionellen Ein- und Verkauf aller Sorten Hopfen zu den coulantesten Bedingungen.

Saaz,

Böhmen,

555-10

Budapester AUSSTELLUNGS-LOSE

1 fl. 4000 Treffer

100.000 Haupttreffer

20.000 fl. 5000 fl. 10.000 fl. Werth. s. w.

Lose zu haben in allen Wechselstuben, Trafiken und Lottocollecturen

11 Lose 10 fl. Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrassy-ut 43.

Sicherer Verdienst!

Ohne Capital und Risico

Jedermann bei uns, durch den Verkauf von österreichisch-ungarischen Staats- und Prämien-Losen gegen Ratenzahlungen laut

Ges.-Art. XXXI v. J. 1883.

monatlich 100-300 Gulden verdienen.

Offerte mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung sind zu richten an die

Hauptstädter Wechselstuben-Gesellsch.

ADLER & Cie., BUDAPEST. 609-6

SCHNELL-GOLD,

womit Jedermann Bilder- und Spiegelrahmen, Holz, Glas, Porzellan etc. sofort selbst auf's prachtvollste vergolden kann. Preis fl. 1.— per Nachnahme oder vorheriger Einwendung bei Leopold Epstein in Brünn.

Technikum Mittweida

in Sachsen, die älteste und deshalb besuchteste derzeitige Fachschule beginnt Mitte October den Winterkurs. Sie zerfällt a) in eine Maschineningenieur-Schule, zur Ausbildung von Ingenieuren und Konstruktoren für Maschinen- und Mühlenbau, von künftigen Fabrikanten aller Branchen, zu deren Betrieb maschinen-technische Kenntnisse nötig sind; b) in eine Werkmeister-Schule, zur Ausbildung von Werkmeistern, Zeichnern, Monteuren für Maschinen- und Mühlenbau, sowie von künftigen Besitzern kleiner mechanischer Werkstätten, kleiner Mühlen, Bauschlossereien u. s. w. Die jährliche Frequenz beträgt über 400 Schüler aus allen Weltteilen. Programme erhält man jederzeit gratis durch Direktor K. Weitzel in Mittweida in Sachsen. 611-5

Gottfried Barth

Hopfen-, Commissions- und Speditions-Geschäft am Kronenmarkt, Nürnberg, am Kronenmarkt empfiehlt sich zum

Verkauf und Einkauf von Hopfen sowie zur Ertheilung von schriftlichen und telegraphischen Marktberichten.

Sachkundige, reelle Bedienung.

Geschäfts-Localityen:

Hauptlager am Hopfenmarkt.

3. 5912.

Edict.

Vom k. k. Bezirksgericht in Wind-Feistritz wird fundgemacht: Es sei die freiwillige litigationsweise Veräußerung der dem mj. Anton Wrexl gehörigen Weine vom Jahre 1884 in Gebünden von 20 Halbstärtin be-willigt, und zur Vornahme die Tagssatzung in Klece und Studenitz am

19. September I. J.

Vorm. 11 Uhr mit dem Beisitzer angeordnet, daß die Weine nur um oder über den Schätzungs-wert gegen gleichbare Bezahlung an den Meistbietenden hintangegeben werden.

Wind-Feistritz am 27. August 1885.

Der k. k. Bezirksrichter.

JACOB HELLER

Böhmen SAAZ, Böhmen 602-10

empfiehlt seine bewährten Dienste zum commissions-weisen Ein- und Verkauf aller Sorten

in- und ausländischen Hopfens

Grosse Hopfen-Magazine,

Schwefelei und Packlocalitäten

stehen in meinem eigenen Hause zur Verfügung.

Innigster Dank.

Mein Ehemann Maria Haas litt schon mehrere Jahre an Magenkrämpfen derart, dass sie fast nichts mehr essen konnte und grosse Schmerzen erlitten musste, auch durch fortwährendes Erbrechen so von Kräften kam, dass sie betteligerig wurde. — Da so viele angewendeten Mittel nichts geholfen hatten, gebrauchte sie zuletzt das

Breslauer Universum

und dieses bewirkte schon beim Gebrauch des ersten Fläschchens, dass die Magenkrämpfe ganz aufhörten und beim zweiten Fläschchen, dass sie ohne Beschwerde Alles essen konnte und die verlorenen Kräfte zurückkehrten. — Ich danke daher Gott dem Allmächtigen, der dem Breslauer Universum solche Heilkraft gegeben hat, und nächstdem dem Erfinder dieses Mittels, Herrn Oscar Silberstein in Breslau, von ganzem Herzen.

Johann Haas

in Elsenau Pfarre Schäffern, in Steiermark.

Breslauer Universum

Die veröffentlichten zahlreichen Danksagungen von Geheilten bekunden die unübertragliche überraschende Wirkung dieses Mittels.

Das Breslauer Universum ist per Flasche zu 2 fl. zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, nebst Gebrauchs-Anweisung echt zu haben:

In Cilli bei J. Kupferschmid, Apotheker,

in Deutsch-Landsberg bei H. Müller, Apoth. „ Feldbach bei Jos. König, Ap. „ Friesach bei A. Ruppert, Ap. „ Fronleiten bei V. Blumauer, „ Fürstenfeld bei A. Schröckenfux, Ap. „ Gonobitz bei J. Pospischil, Ap. „ Graz bei U. Stühlinger, Ap. „ Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap.

in Leibnitz bei Othmar Russheim, Ap.

„ Marburg a. Drau bei W. A. König, Ap. „ Neumarkt i. Steierm. bei Otto Maly, Ap. „ Pettau bei Hugo Eliasch, Ap. „ Rottenmann bei Franz Moro, Ap. „ Tarvis bei Joh. Siegel, Ap. „ Villach bei Friedrich Scholz, Ap. „ Weiz bei C. Maly, Ap.

FELS VOM ZUM MEER

vielseitigste, amüsanteste, reich illustrierte, verbreitetste Monatsschrift! Das beste Familienblatt! Der wahre Sorgenbrecher für Alle und für Jeden! Ein unerschöpflicher Vorrat spannendster Unterhaltung, gediegenster Belehrung! Kostbare Kunstblätter; künstlerisch und der Zahl nach unübertroffene Textillustrierung! Zahlreiche (zum Teil farbige) Beilagen: Spiele, Kalender, Statistische Tafeln, Musik u. c. Praktische Mitteilungen für alle Fälle und Lagen. Abgeschlossene Erzählungen fast in jedem Heft! Das Beste aus allen Gebieten! Wissensreicher Briefkasten! Eine Mark jedes reich illustrierte Heft durch jede Buchhandlung, jeden Kolporteur und jedes Postamt. — Auch allen Inserenten w. s. großen Verbreitung empfohlen!

Rundmachung.

Die Aufnahme der Schüler und Schülerinnen in die städt. Knaben- und Mädchenwissenschaftsschulen findet am 13., 14. und 15. September I. J. jedesmal von 8 bis 12 Uhr Vormittag in den betreffenden Schulanzleien statt. Neu eintretende Schüler und Schülerinnen haben den Taufbeziehungsweise Geburtschein mitzubringen. Die in die erste Schulklasse neu Eintretenden haben, falls sie früher Kindergarten des öffentlichen Kindergartens waren, bei der Einschreibung auch die bezüglichen Entlassungsscheine vorzuweisen.

Unter Einem wird bekannt gemacht, daß am 15. September die Eröffnung des öffentlichen Kindergartens der Stadtgemeinde Cilli erfolgt und am 16. September der mit der städt. Mädchenchule in Verbindung stehende Fortbildung-Curs für Mädchen wieder beginnt. In letztere Anstalt werden nur solche Mädchen aufgenommen, welche die Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht durch ein Entlassungsszeugnis nachweisen können. Nähere Auskünfte ertheilt die Schulleitung.

Stadtschulrat Cilli, am 31. August 1885.

Der Obmann, k. k. Rath

Dr. Neckermann m. p.

Steierm. Landes-Bürgerschule in Cilli.

Die Aufnahme der Schüler für das Schuljahr 1885/86 findet am 13., 14. und 15. September I. J. von 9 bis 12 Uhr Vorm. in der Directionskanzlei der Anstalt statt.

Zur Aufnahme in die I. Classe sind in der deutschen Sprache und im Rechnen solche Kenntnisse, die in den ersten fünf Schuljahren einer Volksschule erworben werden können und das zurückgelegte 11. Lebensjahr erforderlich. Diese Kenntnisse sind durch eine Aufnahmsprüfung darzulegen.

Arme und würdige Schüler werden vom Erlage des Schulgeldes befreit und mit Lehrbüchern und Zeichenrequisiten versehen, sowie auch in anderer Weise möglichst unterstützt.

Carl Sponda, Director.

Ein Koststudent

finden bei einer soliden Familie Aufnahme. Adresse
erliegt in der Administration. 635-2

Eine Wohnung

an eine kinderlose Partei zu vermieten; bestehend
aus 2 Zimmern und Küche. Anzufragen bei Frau Wilh.
Schurbi am Raun. 624-3

Spanferkel, per Stück ö. W. fl. 3.— sofort,
Yorkshire Kreuzung, Eigenzucht,
Zuchtferkel, gegen Ende October, mit 10
Wochen Alter, per Paar ö. W. fl. 20.— abzugeben.
632-2 C. Adolf Lutz, Kunstmühle, Cilli.

Ursula Lang

empfiehlt ihren

Möbel-Verkauf

in der **Herrengasse Nr. 125**, einem
gütigen Zusprache, da in demselben eine
vollkommene
altdutsche Eichen-Speisezimmer-Garnitur
nebst allen anderen Gattungen von Möbeln,
eleganter und neuester Form, vorrätig,
zu haben sind. 705-6

Für mein Papier- und Schreibrequisiten-Ge-
schäft suche einen

Practikanten

der nicht unter 14 Jahre alt, gute Schulbildung ge-
nossen, und der deutschen und slovenischen Sprache
mächtig. Lehrzeit 2 Jahre. Nähere Bedingnisse auf
Anfrage.

J. Giontini, Laibach.

Zwei Studenten

werden in gänzliche Verpflegung genommen. Anzu-
fragen in der Expedition. 619-3

Kostknaben

werden aufgenommen bei einer soliden Frau. Brunn-
gasse Nr. 178, I. Stock, links. 625-2

Herrschafftskutscher

der auch mit den Pflugarbeiten gut umgehen kann,
wird gegen fl. 10.— Monatshonorar und freie Station
sofort aufgenommen. Zeugnisse und sonstige Ausweise
sind zu schicken an die **Baron May'sche Gutsver-
waltung in Vinaria bei Gonobitz.** 612-4

Lehrjunge

628-2

deutsch und slovenisch, rechnungskundig, wird in einem
grösseren **Café in Laibach** sogleich aufgenommen.
Offerte an Müller's Zeitungs-Agentur in Laibach.

Im **Kaiser Franz Joseph - Bad Tüffer** stehen

Equipagen-Pferde und Arbeits-Pferde

zum Verkaufe. 630-3

Ledige Arbeiterinnen

613-3

finden Beschäftigung in der Papierfabrik

Steiermark, **GRATWEIN**, Steiermark.

Die Arbeit ist eine leichte. — Quartiere frei.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme anlässlich der Krank-
heit und des Hinscheidens unseres theuren Vaters, Herrn

Daniel Rakusch,

die vielen Blumenspenden, und die überaus zahlreiche Begleitung zur
letzten Ruhestätte, sagen wir Allen unseren herzlichsten, innigsten Dank.

Cilli, 9. September 1885.

Die trauernden Kinder.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von **completten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karniessen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomänen und Ruhe-
betten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden
prompt und billigst ausgeführt.

N. Kollndorfer.